

# KLEINERE MITTHEILUNGEN.

---

## NOCHMALS PRINCIPIENFRAGEN DER CHRISTLICHEN ARCHAEOLOGIE

KRITIK EINER

„ PROTESTANTISCHEN ANTWORT

AUF RÖMISCHE ANGRIFFE „.

VON J. WILPERT.

---

Der Greifswalder Universitätsprofessor Herr Dr. Victor Schultze hat, zumal in Hinblick auf seine eigenen archäologischen Arbeiten und jene der Herren Dr. Hasenclever und Dr. Achelis, vor nicht langer Zeit folgenden Ausspruch gethan: „ Besonders erfreulich ist die Wahrnehmung, dass die deutsche protestantische Wissenschaft gegenwärtig an der monumentalen Forschung (auf dem Gebiete der christlichen Archäologie) in hohem Grade betheilt ist, und, was die Methode und Reife des Urteils anlangt, im allgemeinen die römisch-katholischen Archäologen weit überholt hat. „ <sup>1)</sup>

Diese Sprache lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig; offener konnte ein Angriff auf die Forschungen der katholischen Alterthumsgelehrten nicht gemacht werden. Und dieser Angriff ist ganz allgemein; nicht einmal de Rossi oder Le Blant werden ausgenommen!

---

<sup>1)</sup> « Ueber den gegenwärtigen Stand der kirchlich-archäologischen Forschung » in Luthardts *Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft und kirchliches Leben*, Jahrg. 1888, S. 311.

Es war nothwendig, dass auf diese Herausforderung eine Antwort erfolgte. Von verschiedenen Seiten dazu aufgefordert, unterzog ich mich der wenig dankbaren Aufgabe und unterwarf die Arbeiten jener drei genannten protestantischen Gelehrten einer kritischen Prüfung. Das Resultat derselben war die Schrift: *Principienfragen der christlichen Archäologie mit besonderer Berücksichtigung der „Forschungen“ von Schultze, Hasenclever und Achelis.* — Meine Schrift fand bei den katholischen Gelehrten eine sehr günstige Beurtheilung<sup>1)</sup>; von protestantischer Seite wurde ihr anfänglich nur eine geringe Aufmerksamkeit geschenkt; erst als H. Schultze mit einer eigenen Brochüre dagegen aufgetreten ist, wurde sie mehr beachtet. Es erschienen seitdem einige Besprechungen, die, mit geringen Ausnahmen, bald mehr bald weniger von der Brochüre des H. Schultze abhängen. Letzterer Umstand hat mich veranlasst, nun auch diesem Schriftchen einige Worte zu widmen.

H. Schultze gab seiner Brochüre den allgemein gehaltenen Titel: *Die allchristlichen Bildwerke und die wissen-*

---

1) *Christl. Akademie*, Prag 1889 N. 7, 8; — *Kathol. Bewegung*, Würzburg 1889 Heft. 8; — *Katholik*, Mainz 1889 Mai; — *Literar. Rundschau*, Freiburg 1889 N. 6; — *Przegląd polski*, Krakau 1889 tom. 93 nr. 275; — *Dublin Review*, London 1889 July; — *Historisches Jahrbuch*, München 1889 Heft 2; — *Leopoldblatt*, Wien 1889 N. 6; — *Civiltà Cattolica*, Roma 1889 Septemberheft; — *Literarischer Handweiser*, Münster 1889 N. 479 u. 480; — *Stimmen aus Maria-Laach*, Freiburg 1889 Heft 7 S. 210 f.; — *Bulletin critique*, Paris 1889 N. 20; — *Augustinus*. Literaturblatt zum Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterreichs, Wien 1889 N. 9; — *Oesterreich. Literarisches Centralblatt*, Wien 1889 N. 17; — *Religio*, Budapest 1889 II. Semester; — *Kathol. Volkszeitg.* Baltimore 1889 N. 19; — *Voce della verità*, Roma 1889 N. 96; — *Osservatore Romano*, Roma 1889 N. 109; — *Kölnische Volkszeitung* 1889 N. 176; — *Neue Tiroler Stimmen*, Innsbruck 1889 N. 141; — *Kathol. Kirchenzeitung*, Salzburg 1889 N. 290; — *Augsburger Postzeitg.*, 1889 N. 30, Beilage.

*schaftliche Forschung*; er nennt sie „*eine protestantische Antwort auf römische Angriffe*“. Mit Unrecht. War es nicht H. Schultze, der zuerst angegriffen hat? Seine Brochüre ist sodann auch keine eigentliche „Antwort“ auf meine *Principienfragen*, obwohl sie als solche fungiren soll<sup>1)</sup>. Er fand in ihnen nicht genügend Material zu einer „Antwort“; deswegen hat er den Streitpunkt auf ein Feld gerückt, das von den *Principienfragen* abseits liegt: er nahm einige Artikel der *Real-Encyclopädie* von Prof. Kraus her und entwarf daraus ein angebliches Bild von der „römischen“ Interpretationsmethode der alten Monumente. Dieses ist natürlich ein äusserst trostloses. Dort „wird“, schreibt H. Schultze (S. 27 f.), „die Exegese fest an die Glaubenslehre gebunden; ihre Aufgabe besteht darin, das Vorhandensein kirchlicher Dogmen in den Bildwerken festzustellen“. „Hinsichtlich der Ethik“, lesen wir weiter, „liegen die Dinge nicht anders, da die Ethik sich auf die Dogmatik gründet. **Für einen gläubigen Katholiken hört hier die Freiheit wissenschaftlichen Forschens auf**<sup>2)</sup>. Die de Rossische Schule aber vertritt einen entschieden kirchlichen Katholizismus, der das Dogma streng respektiert“ u. s. f. Kein Wunder, dass bei ihr „die Stelle methodischen Forschens das Spiel der Phantasie einnimmt“ (S. 34 f.), „die dort geübte Exegese in ihrer Gesamterscheinung das Gepräge der Kritiklosigkeit und Willkür trägt und auf ungeschichtlicher Auffassung ruht“. Diesen Ausfällen gegenüber will ich nur einen Satz

---

1) Angegriffen wurde H. Schultze von mir in den *Principienfragen* und von Liell in der Monographie über die *Darstellungen Mariae in den Katakomben*, welches Werk jener als unwissenschaftlich hingestellt und darum nicht beantwortet hat. Somit bleibt nur meine Schrift als «*römischer Angriff*» übrig.

2) Von mir unterstrichen.

aus H. Schultze's Brochüre (S. 38) entgegenhalten: " Solche allgemeine Urteile sind wertlos ".

Wie ganz anders gestaltet sich nach H. Schultze das Bild bei " der protestantischen archäologischen Forschung der Gegenwart " ! " Diese darf sich rühmen, dass sie ihre Aufgabe geschichtlich zu lösen sucht. Schon bei Beller mann, der i. J. 1839 'Ueber die ältesten christlichen Begräbnisstätten und besonders die Katakomben zu Neapel' schrieb, tritt dies erfreulich hervor. Ferd. Piper, Heinrici, Hasenclever, Achelis, Pohl liefern weitere Beweise dafür " (S. 37).

Was von Hasenclever und Achelis zu halten ist, zeigen meine *Prinzipienfragen*, und von Pohl hätte H. Schultze besser geschwiegen, nachdem dessen Schrift über *die altchristliche Fresko- und Mosaikmalerei* durch Dr. Ficker, also einen protestantischen Gelehrten, mit Recht eine vernichtende Kritik erfahren hat <sup>1)</sup>.

Was für Erfolge hat nun diese " protestantische archäologische Forschung der Gegenwart " zu verzeichnen, welche ihre Aufgabe " geschichtlich " zu lösen sucht? Lassen wir H. Schultze die Frage beantworten: " Wir sind nicht in der Lage, in der Beurtheilung des altchristlichen Bilderkreises Einheitlichkeit der Anschauungen aufzuweisen. So viele bei uns neuestens darüber sich ausführlicher geäußert haben, so viele Verschiedenheiten der Anschauung " (S. 38). Mit andern Worten: *quot capita, tot sensus*. " Sollte das Zufall sein " (S. 29)? Ein grosser Trost ist jenen Forschern doch geblieben: sie sind einig im Protestiren gegen die " de Rossische Schule " <sup>2)</sup> und dann leben sie in dem beseligenden Besitz der " rein wissenschaftlichen Methode und einer geschichtlichen Auffassung der Bildwerke " (S. 37 und 38)! " Das soll ihnen unverwehrt sein " (S. 30).

1) *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, Bd. X S. 253 ff.

2) Ueber diese « Schule » vergl. *Prinzipienfragen* S. 100.

Niemand hat in Abrede gestellt, dass unter den katholischen Archäologen einige in der Erklärung der altchristlichen Bildwerke zu weit gegangen sind, und dass die *Real-Encyclopädie* ganz eclatante Belege dafür bietet. Ich brauche hier auf diesen Gegenstand um so weniger einzugehen, als ich schon zu wiederholten Malen darauf hingewiesen und manche jener Irrthümer berichtigt habe. Was mich interessirt, worauf es hier ankommt, das sind die Beziehungen, welche die Brochüre des H. Schultze zu meinen *Principienfragen* hat. Sehen wir näher zu, was er auf diese „antwortet“.

H. Schultze greift zunächst den ersten Abschnitt über die Inschriften an, dessen Anlage und Zweck er missverstanden hat. Ich wollte und konnte auf vier Seiten das Thema über die altchristliche Epigraphik selbstverständlich nicht erschöpfen; meine Absicht war, zu zeigen, dass der von Hasenclever gegen die alten Christen erhobene Vorwurf, als hätten diese „in den ersten Jahrhunderten“ auf ihren Grabschriften „völlig gedankenlos“ Formeln aus der antiken Mythologie beibehalten, auf einer durchaus irrthümlichen Uebertreibung beruhe, und dafür reicht das von mir Gesagte vollständig aus. — Die allgemeinen Grundsätze der altchristlichen Epigraphik durch mühevollen Untersuchungen eruiren zu wollen, wäre eine überflüssige Arbeit, nachdem sie de Rossi längst aufgestellt und an verschiedenen Orten ausgesprochen hat. Ich entnahm sie denn auch in der That seiner in den Anmerkungen citirten *Roma sotterranea*, und gerade der Satz: „Die heidnischen Epitaphien unterlassen ferner nie den Stand der Verstorbenen, seine Ehren und Würden anzuführen“, auf Grund dessen H. Schultze bei mir „elementare Kenntnisse“ vermisst, findet sich fast wörtlich auf S. 343 des ersten Bandes. Dort lesen wir: „Il maggior contrasto tra le primitive iscrizioni cristiane e le pagane è, che queste costantemente accennano lo

stato della persona, e perciò l'intera sua nomenclatura, quelle non ne tengono conto veruno. »

Wird H. Schultze den Muth haben, nun auch de Rossi « elementare Kenntnisse » abzusprechen ihm, den er am Ende seiner Brochüre « als den einzigartigen Meister auf unserem Gebiete » anerkennt, « ohne dessen Energie, Wissen und Scharfsinn die monumentale Archäologie der Gegenwart nur ein Schatten von dem wäre, was sie ist » (S. 40)?

Die von de Rossi festgestellten epigraphischen Grundsätze wandte ich auf die Inschriften der Katakombe der hl. Priscilla an, um an diesen die Richtigkeit jener zu zeigen. Dass ich dazu die Inschriftenfamilie von St. Priscilla wählte, geschah nicht ohne Grund. In dieser Katakombe lässt sich nämlich die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Galerien sozusagen Schritt für Schritt verfolgen; da nun viele von den Grabschriften an ihrer ursprünglichen Stelle sich befinden, so ist uns damit von selbst auch die almähliche Ausbildung des epigraphischen Formulars an die Hand gegeben.

H. Schultze findet auch das, was ich über die *servi* vorbringe, nicht in der Ordnung. Auf S. 3 lesen wir: Der « Stand der *servi*, der dem Geiste des Evangeliums am meisten widerstrebte, wird hier (d. h. in S. Priscilla) nie angeführt. » <sup>1)</sup> Darauf erwidert H. Schultze (S. 9): « Aber christliche Epitaphien erwähnen doch *servi* . . . , und es ist bekannt, dass

---

<sup>1)</sup> Ich sage dann weiter, dass man für das verächtliche *servus* das Wort *alumnus* substituirte. H. Schultze hat diese Bemerkung in ihrer Allgemeinheit mit Recht beanstandet. Dass aber die *alumni* vielfach wirkliche Sklaven waren und nicht blosse Pfleglinge, beweist neben anderem, dass auf den Inschriften von Priscilla der fragliche Ausdruck uns zweimal in Verbindung mit *patrona* (nn. 209, 210) begegnet, wodurch der Stand des *alumnus* deutlich als der des Sklaven gekennzeichnet ist.

nicht nur Private, sondern auch Kirchen und Klöster Sklaven besaßen. »

Dass « nicht nur Private, sondern auch Kirchen und Klöster Sklaven besaßen », hat mit den Inschriften von Priscilla, um die es sich handelt, nichts zu schaffen, wurde übrigens von mir nicht bestritten. Etwas anderes ist, ob und wie oft das Wort *servus* auf den altchristlichen Epitaphien gebraucht wurde. Dieses geschah in so seltenen Ausnahmefällen, dass wir ohne Bedenken behaupten können, jenes Wort sei aus der christlichen Epigraphik so gut wie ausgeschlossen gewesen. Hören wir darüber de Rossi: « (Nelle primitive iscrizioni cristiane) le qualità di servo, di liberto, di patrono, che spettano agli ordinamenti sociali, cui più ripugnava lo spirito dell' evangelo, con studioso proposito sogliono passare sotto silenzio » <sup>1)</sup>. Aehnlich auch Le Blant: « Malgré le nombre considérable d'esclaves et d'affranchis que nous savons avoir existé parmi les fidèles, il est toutefois constant que, sauf de très-rares exceptions, ni la mention de *servus* ni celle de *libertus*, si communes dans l'épigraphie païenne, ne se rencontrent jointes au nom du défunt sur les inscriptions chrétiennes non douteuses » <sup>2)</sup>.

Wenn schliesslich H. Schultze (S. 10) in den Namen « Augurinus, Augurina, Emilius Auspicalis » zweier Inschriften der Priscilla-Katakombe etwas sieht, « was an Idolatrie und Heidenthum erinnert », so habe ich nichts dagegen; wie er aber aus so gleichgiltigen Dingen etwas für den von Hasenclever ausgesonnenen sklavischen Zusammenhang des altchristlichen Inschriftenformulars mit dem heidnischen folgern kann, ist schwer verständlich. Ich vermute, dass er jene Bemerkung nur vorgebracht habe, « ut aliquid dixisse videatur. »

1) De Rossi, *Roma sotterr.* I, 343.

2) Le Blant, *Inscriptions chrétiennes de la Gaule* I, 119.

Dieselben Gedanken drängen sich einem auch unwillkürlich auf, wenn man die unbedeutenden Einwürfe liest, die H. Schultze meinen Ausführungen über das *Quellwunder des Moses* entgegenstellt: man merkt es ihnen an, dass er sich in dieser Frage ausgedet hat. Eingehender behandelte er sie in seinen *Studien* (S. 169 ff.). Ich habe in den *Prinzipienfragen* seine widerspruchsvolle Beweisführung Satz für Satz widerlegt und dann die „merkwürdige Exegese“, welche de Rossi auf Grund der Monumente und der patristischen Texte für das Quellwunder aufgestellt hat, positiv begründet. Ersteres übergeht H. Schultze mit Stillschweigen, aus dem letzteren greift er Einiges heraus, um es in seiner Weise zu entkräften. Zunächst nimmt er, um mich „corrigiren“ zu können, zu einem Missverständnisse seine Zuflucht<sup>1)</sup>. Ich schreibe auf S. 29 Folgendes: „Das Quellwunder begegnet uns auf den von Garrucci publicirten Sarkophagen sechzehnmal zusammen mit der Verläugnung Petri. Da nun Petrus in sechs von diesen Darstellungen, wie Moses, den thaumaturgischen Stab trägt, da er ferner in der Bekleidung und besonders in der Gesichtsbildung meistens ganz dem Moses gleicht, so legen schon diese sechzehn Sarkophagbilder den Gedanken nahe, dass hier Moses „überhaupt nur typisch und vicarirend für Petrus dargestellt sei.“ Jedermann sieht, wo das beweisende Moment hier liegt: 1) Petrus trägt in einigen Scenen der Verläugnung den Stab, wie Moses in den Darstellungen des Quell-

---

1) Auf einem ähnlichen Missverständniss beruht, was H. Schultze auf S. 22 mir zumuthet: « Wilpert, *Prinzipienfragen* S. 61 macht den schüchternen Versuch, die *communio sub una* aus den Denkmälern zu rechtfertigen. » Dass ich Ansichten, die mir als sicher oder wahrscheinlich erscheinen, nicht «schüchtern» vorbringe, hat H. Schultze selbst zur Genüge erfahren und bekannt.

wunders; 2) Petrus gleicht in der Bekleidung und Gesichtsbildung meistens dem Moses! Nur H. Schultze hat hier eine andere Argumentation entdeckt; er klammerte sich an das Wörtchen « zusammen » und nahm es gleichbedeutend mit « nebeneinander ». Dieses hatte den Vortheil, dass er die folgende ganz ungehörige Correctur<sup>1)</sup> anbringen konnte (S. 12): « Aber nur in 2 Fällen stehen in Wirklichkeit beide Szenen (d. h. das Quellwunder und die Verläugnung) nebeneinander . . . ! In den übrigen Fällen schieben sich eine, zwei, drei, vier Szenen dazwischen, oder die eine Szene findet sich in dem obern Reliefbilde des Sarkophags, die andere in dem unteren » u. s. f.

Nicht anders verfährt H. Schultze mit den Szenen der *Gesetzesübergabe* durch Christus an Petrus, welche uns auf Monumenten aus der Zeit des Friedens begegnen<sup>2)</sup>. Ihre Anordnung ist im Wesentlichen immer die gleiche: Christus, der Stifter des Neuen Bundes, steht zwischen Paulus und

---

1) Dankbar sind wir dagegen H. Schultze für die Bemerkung, dass die Darstellungen des Moses, wie er sich die Schuhe löst, « nichts mit der Uebergabe der Gesetzestafeln zu thun haben »; für unsere Beweisführung sind sie übrigens ohne Belang.

2) In den *Prinzipienfragen* habe ich nach Garrucci 24 solcher Denkmäler zusammengestellt. Gegen drei erhebt H. Schultze (S. 14) Bedenken: ein Mosaik aus S. Costanza (IV 207, 1) und zwei graffirte Gläser (VI 264, 2. 3). Bei den beiden letzteren ist allerdings noch eine andere Interpretation zulässig, da die Fragmente zu klein sind; was jedoch das Mosaik betrifft, so ist nach seiner letzten Publication durch de Rossi (in den *Mosaici cristiani di Roma*) jeder Zweifel über die Bedeutung desselben ausgeschlossen. In diesem Werke wird sich H. Schultze über das vermeintliche *Dunkel der zeitlichen Entstehung* des Mosaiks sowie über die späteren Restaurationen genau orientiren können. Beachtenswerth ist es für unsere Frage besonders deswegen, weil es der Scene der Gesetzesübergabe an Moses entspricht, die in der gegenüberliegenden Nische abgebildet ist.

Petrus und übergibt diesem mit der Linken eine geöffnete Rolle, während seine Rechte zum Gestus der Rede erhoben ist; Petrus, meist mit der *crux gemmata* beladen, neigt sich ehrfurchtsvoll zum Herrn und empfängt in die verhüllten Hände die Rolle. Den Künstlern schwebte hier eine Scene aus dem civilen Leben vor; die Sendung der Statthalter in die Provinzen, die in einer analogen Weise vor sich ging, indem der Kaiser den Statthaltern, seinen Vicaren, die auf eine Rolle geschriebenen Verhaltungsmassregeln übergab, welche sie aus Ehrfurcht in den Bausch des *Palliums* aufnahmen <sup>1)</sup>.

Trotz der Evidenz dieser Deutung der Scenen der Gesetzesübergabe sucht sie H. Schultze dennoch in Frage zu stellen. Er macht darauf aufmerksam, das 11 unter den von mir (S. 29) angeführten Monumenten „ ohne weiteres die in sie hineingelegte Bedeutung verlieren, da hier Paulus oder die übrigen Apostel, die in der Umgebung Christi erscheinen, bereits eine Rolle in der Hand tragen, während Petrus die seine erst erhält „ (S. 14).

Hätte dieser Einwand ein ernstes Fundament, so wäre es unerklärlich, warum Petrus ungeachtet „ seiner angesehenen Stellung im Jüngerkreise „ (Worte des H. Schultze S. 14) als letzter seine Vollmachten (*Dominus legem dat*) erhalten sollte! Die Rolle der übrigen Apostel ist dort nur ein auszeichnendes Attribut, das wir auch in den Händen anderer Heiliger, ja selbst gewöhnlicher Verstorbenen sehen.

„ Ferner „, so H. Schultze „ steht in zahlreichen Darstellungen Christus mitten unter den Aposteln, ohne ihnen die Rolle zu überreichen. „

Was dieser Satz in der vorliegenden Frage beweisen soll,

---

<sup>1)</sup> Eine ausführliche Besprechung dieser Scenen hat Dr. Swoboda in dem nächsten Heft der *Mitth. d. K. K. C. C.* in Aussicht gestellt.

kann ich beim besten Willen nicht erkennen; mit dem gleichen Rechte und Erfolge hätte H. Schultze sagen können: Ferner ist auf zahlreichen Monumenten Christus ganz alle in abgebildet, ohne einen Apostel bei sich zu haben; also kann dort von einer Gesetzesübergabe an Petrus selbstverständlich keine Rede sein!

Welche Deutung gibt nun H. Schultze den Darstellungen der Gesetzesübergabe? Nach ihm sind « diese Szenen einfach nach Massgabe von Matth. 28, 16 ff. zu verstehen; sie illustriren die Auswirkung des Taufbefehls an die Jünger. Wenn auf der Rolle *lex* oder *dominus legem dā* geschrieben steht, so ist unter *lex* die letzte feierliche Verordnung des Herrn vor der Himmelfahrt verstanden. » Warum? « Sic volo, sic jubeo; stat pro ratione voluntas! »

Zur Vervollständigung dessen, was ich in den *Principienfragen* über diesen Gegenstand geschrieben, will ich einige von den Versen hierhersetzen, welche der Bischof Neon von Ravenna gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts unter ein Mosaikbild mit einer Scene aus dem Leben des hl. Petrus anbringen liess, um dessen grosse Privilegien zu preisen:

v. 10. Euge Simon Petre, quem gaudet mens . . . . Christi

Lumen apostolicum cunctos ornare per annos.

In te sancta Dei pollens ecclesia fulget,

In te firm(a) suae domus fundamenta locavit

Principis aetherei clarus per saecula natus.

15. Cunctis clara tibi est virtus, censura fidesque:

Bis senos inter fratres in principe sistis

Ipse loco LEGESQUE NOVAE TIBI DANTVR AB ALTO,

Quis fera corda domas hominum, quis pectora mulces

Christicolasque doces tu (unum) omnes esse per orbem. <sup>1)</sup>

---

1) C. I. L. XI, 259. Cfr. De Rossi *Bullett. di archeol. crist.* 1887 p. 24 sg.

Von besonderer Wichtigkeit für uns sind die vier letzten Verse, in denen der Apostelfürst als der Gesetzgeber des Neuen Bundes verherrlicht wird und die uns ganz spontan an die lakonische Formel: *Dominus legem dat* in den Scenen der Gesetzesübergabe erinnern.

Schliesslich muss ich noch zweier Einwürfe gedenken, die mir H. Schultze in der Frage über die Scenen der Gesetzesübergabe gemacht hat. Die Stellung der beiden Apostelfürsten betreffend sagte ich (S. 29 Anm. 3): « Petrus befindet sich immer links, Paulus rechts vom Heilande ».

In seinem Eifer, mich zu « corrigiren », meint H. Schultze (S. 15): « dass dieses *immer* durch ein Goldglas (Garrucci III, 187, 4) eine Einschränkung » erleide. Schlägt man jedoch die citirte Tafel nach, so sieht man, dass das Goldglas nicht eine Gesetzesübergabe, sondern Christum als Lehrer darstellt, also gar nicht zur Sache gehört.

H. Schultze fügt gleich noch eine zweite « Correctur » hinzu: « Nicht minder gilt dies » (d. h. die « Einschränkung ») » von S. 20, Anm. 1, wo ein ravennatisches Sarkophagrelief als eine 'interessante Ausnahme' bezeichnet wird dafür, dass Paulus von dem Herrn die Rolle empfängt; denn auch bei Garrucci V, 342, 3 und 342, 2 findet sich diese Ausnahme; Wilpert hätte also nicht bei V, 341, 2 (, Anm. S. 293) Halt machen, sondern auch die folgende Tafel umschlagen sollen. »

Diesen Rath habe ich befolgt, bevor er von H. Schultze ertheilt wurde; ja ich that noch mehr: ich las auch den erläuternden Text der citirten Sarkophage nach, was H. Schultze leider versäumt zu haben scheint. Dort hätte er gefunden, dass die Abbildung des ersten Sarkophages (tav. 342 n. 2 p. 68), der seit langem verschollen ist, nach einer Zeichnung aus dem Manuscript des Peiresc angefertigt wurde. Wir sehen daselbst Christus mit dem Nimbus, sitzend auf einen Stuhl mit hoher Rücklehne; er ist bärtig, wie die beiden

Apostel, die ihn umstehen. Der zur Linken erhält einen Gegenstand, der nach Garrucci « eine Rolle oder ein Schlüssel sein kann. » Wie durfte nun H. Schultze so rückhaltlos behaupten, dass dort « Paulus die Rolle empfangen »? Dieselbe Zeichnung brachte auch Le Blant in seinem Werke *Les sarcophages chrétiens de la Gaule* (p. 50). Hier hat der Apostel zur Rechten keinen Bart, und in dem zur Linken müssten wir, die Richtigkeit der Peiresc'schen Copie vorausgesetzt, denjenigen erkennen, dem auf den übrigen Monumenten dieser Art die Rolle oder die Schlüssel überreicht werden, nämlich Petrus. — Die andere « Uebergabe der Rolle an Paulus » versuchte H. Schultze auf einem Sarkophage von Arles zu constatiren (bei Garrucci t. 343 n. 3, bei Le Blant *Les sarcophages chrétiens de la ville d'Arles* pl. XXVII p. 44). Hier ist jedoch Christus als Lehrer des Gesetzes, zwischen Petrus und Paulus, abgebildet. Paulus befindet sich links, Petrus rechts; der Heiland sitzt und hält in der Linken eine geöffnete Rolle, während die Rechte zum Redegestus erhoben ist. Le Blant erklärt diese Darstellung mit den Worten: « Le Christ donne ici sa loi à deux apôtres, debout à ses côtés, dans l'attitude de l'adoration. » Das « donner sa loi » trifft im vorliegenden Falle nur dann zu, wenn man es gleichbedeutend mit *unterweisen, belehren im Gesetze* nimmt<sup>1)</sup>; von einer förmlichen Uebergabe der Rolle an einen von den beiden Aposteln kann keine Rede sein. Also auch diese zwei « Correcturen » sind zu streichen, und die Rüge des H. Schultze von dem « Halt machen » wäre besser unterblieben.

Diese Rüge erinnert mich übrigens an einen Kunstgriff, den sich H. Schultze in seinen « Studien » gestattet hat, um einen kleinen Triumph zu feiern. Dort veröffentlichte er

1) Dass auch Le Blant es so verstanden hat, beweisen die Worte, mit denen er die Haltung der beiden Apostel characterisirt: l'attitude de l'adoration.

einen altchristlichen Sarcophag aus der Villa Ludovisi (jetzt im Lateran) mit der Darstellung der Juno pronuba. Derselbe war durch den *fünften* Band der *Storia* Garrucci's (tav. 361 n. 1) nicht bloss allgemein, sondern auch ganz besonders dem H. Schultze **bekannt**; denn er benützte den V. Band für seine « Studie » über diesen Sarcophag; er citirt tav. 303 und 304, beruft sich sogar (S. 106, 2) auf einen Sarkophag der Nachbartafel 362 (n. 2), freilich ohne ihn zu citiren, weil er den Leser nicht in eine so gefährliche Nähe zu seinem Sarcophage der Juno pronuba bringen durfte. Dafür stellt er diesen als unbekannt hin und lässt sich am Anfang seiner « Studie » mit grosser Emphase als den glücklichen Finder erscheinen: « In der Villa Ludovisi in Rom », so H. Schultze, « wird ein . . . altchristlicher Sarkophag aufbewahrt, der trotz seines einzigartigen Werthes der Forschung in dem Grade fremd geblieben ist, dass nicht einmal eine Andeutung der Existenz desselben aufzufinden war. » !!

Ich komme nun zu der letzten Einwendung des H. Schultze (S. 15). Er schreibt: « S. 30 ff. » (der *Principienfragen*) « werden nach Migne's *Patrol. lat.* und mit ausdrücklichem Hinweis auf diese Publikation als die Quelle mehrere Citate gegeben. In Wirklichkeit aber besteht mehrmals keine Uebereinstimmung. » H. Schultze weist den Mangel an Uebereinstimmung, oder, wie er sich ausdrückt, die « Flüchtigkeiten » an vier Citaten nach. Zum Glück hat ihm dieser Nachweis keine besondere Mühe verursacht, da ich meiner Gewohnheit gemäss bei den patristischen Citaten stets die Seitenzahl der benutzten Edition angebe. Doch was sind das für « Flüchtigkeiten », die H. Schultze einer Rüge für werth erachtet? Ich habe jene Väterstellen, ohne auch nur im Geringsten den Sinn zu alteriren, meinem Texte grammaticalisch angepasst, eine Freiheit, welche neben andern auch de Rossi ausübt, und gegen die kein Gelehrter vernünftigerweise etwas

einwenden wird. Auch H. Schultze würde sie für selbstverständlich angesehen haben, hätte er nicht Stoff zu einer « Antwort » nöthig gehabt. Hier bot sich ihm aber Gelegenheit zu einen scheinbaren Verweise, welche natürlich nicht unbenutzt vorüber gehen durfte.

Mit diesem Verweise beschliesst H. Schultze die Reihe seiner Einwendungen auf meine *Principienfragen*. Er bricht also da ab, wo ich die sachliche Erwiderung eigentlich erst erwartet habe. Das verschiebt er für eine spätere Gelegenheit, und doch soll seine Brochüre als Antwort auf meine Schrift gelten! « Ich verzichte darauf », schreibt er auf S. 16, Wilpert's « wissenschaftliche Befähigung weiter ins Licht zu stellen; ich will auch nicht davon reden, dass er die Ansichten seiner Gegner nicht selten so vorführt, dass wir uns selbst nicht wiedererkennen » u. s. f. Für die letztere Behauptung werden keine Beweise erbracht, und da ich mir einer Verdrehung der gegnerischen Ansichten nicht bewusst bin, so muss ich diese Verdächtigung als eine grundlose zurückweisen. Wie hätte H. Schultze ein solches Vergehen von meiner Seite in der « Antwort » ausgenützt! Mit jenem « Verzichten » war es ihm sodann auch nicht ganz Ernst, ja er hat es sogar für nothwendig erachtet, in dem *Theologischen Literaturblatt* (Leipzig 1889 N. 30) seiner Brochüre ein Geleitsschreiben nachzusenden, in welchem er noch einmal auf die *Principienfragen* zu sprechen kommt und Einiges von dem schon Gesagten wiederholt. Neu ist dort der Satz, in dem er die Herren Dr. Hasenclever und Dr. Achelis indirect zu einer Erwiderung auf die *Principienfragen* ermuntert und mit Rücksicht auf seine Person versichert, dass er « keine Ursache habe, diese leidenschaftliche Streitschrift irgendwie unbehaglich zu empfinden ». H. Hasenclever kam der Einladung inzwischen nach und widmete mir in der *Protestantischen Kirchenzeitung für das evangelische Deutschland* (Berlin 1889 Nn. 39. 40) zwei Artikel, in denen er zuweilen in ein loses Poltern ausartet. Meine « schmutzige Phanta-

sie », « die Moral aus dem Lehrbuch des Paters Gury », ja selbst « der Unfehlbare vom Vatican » müssen herhalten, während das Positive zum grössten Theil H. Schultze's Brochüre entliehen ist. Einmal nimmt er den Anlauf zu einem grossmüthigen Geständniss: er gibt zu, dass ich ihn einiger Irrthümer überführt habe und zählt sie auch auf, vergisst aber diejenigen zu nennen, welche ein bedenkliches Licht auf seine archäologische Schriftstellerei werfen. Doch genug hiervon. Ich darf eine *solche* Erwiderung umsoweniger in den Kreis einer wissenschaftlichen Discussion ziehen, als H. Hasenclever nun zum zweiten Mal erklärt hat, dass er die Archäologie nur « als Lieblingsstudium in den spärlichen Musstunden eines umfangreichen Pfarramtes betreibe »!

Somit hätten wir uns die Brochüre des H. Schultze als « Antwort » auf die *Principienfragen* vorgeführt. H. Schultze erscheint dort in der gleichen Eigenschaft, welche wir schon früher bei ihm constatirten: er ist oberflächlich und darum in hohem Grade ungenau, — eine Eigenschaft, die bei der Benutzung seiner archäologischen Forschungen zur grössten Vorsicht mahnt. Nichtsdestoweniger muss ich ihm dafür danken, dass er meine Schrift einer Antwort « gewürdigt » hat; die Forderung: *audiatur et altera pars* ist nunmehr erfüllt. <sup>1)</sup>

Zum Schluss glaube ich noch einmal ausdrücklich erklären zu sollen, dass die *Principienfragen* nur gegen die drei im Titel genannten protestantischen Forscher gerichtet sind. Wenn also H. Schultze seine Arbeiten und die der beiden andern Herren mit der gesamten « protestantischen archäo-

---

<sup>1)</sup> Das *Oesterreichische liter. Centralblatt* (1889 N. 17) brachte aus der Feder des Hr. Dr. Swoboda eine mit grosser Sachkenntniss geschriebene Kritik meiner *Principienfragen* und der Brochüre des H. Schultze. Der gewandte Kritiker sieht in dieser Brochüre « die beste und vertrauenswürdigste... Empfehlung » meiner Schrift.

logischen Forschung in Deutschland » identificirt und meine Schrift als einen Angriff auf diese hinstellt, so ist das ebenso unberechtigt als nutzlos ; denn es gibt gerade unter den deutschen protestantischen Gelehrten solche, die mit den Forschungen jener drei nichts gemein haben. Daher wird sich Niemand wundern, dass die *Principienfragen* auch bei protestantischen Gelehrten eine günstige Aufnahme gefunden haben. Hören wir, was die *Blätter für liter. Unterhaltung* (Leipzig 1889 N. 34) darüber unter anderem sagen : « Wilpert... entwickelt einen geschulten historischen Sinn und ist jedenfalls sehr gründlich bewandert in seinem Stoffe. Schritt für Schritt widerlegt er zunächst Hasenclever's Theorie von der Entstehung des altchristlichen Gräberschmucks, dann die Schrift von Achelis. Nachdem ich die Arbeit Wilpert's sorgfältig durchgelesen, muss ich denn doch die Wahrheit höher stellen als meine protestantische Confession. Ich kann mich dem Eindrucke nicht entziehen, dass J. Wilpert gründlichere Kenntnisse, grössere Objectivität und schärfere Kritik auf seiner Seite hat. » <sup>1)</sup> Der Recensent schliesst mit den Worten : « Die protestantischen Gelehrten aber haben vielleicht Ursache, sich mehr als bisher vor 'Vermuthungen' zu hüten ». Wenn die *Principienfragen* dieses bei den Herren Schultze, Hasenclever und Achelis zur Folge haben, so bin ich für meine Mühe hinreichend belohnt.

Rom im October.

JOSEPH WILPERT.

---

<sup>1)</sup> Nicht minder günstig lautet das Urtheil der *Frankfurter Zeitung* (1889 N. 167, 1. Beilage) : « Wilpert's Beweisführung ist klar und zwingend, in lebendigem und fesselndem Stile geschrieben ; seine Polemik zeigt so viel feine Ironie und witzige Laune, dass die Schrift, wiewohl in erster Linie für Fachgelehrte berechnet, auch von Fernstehenden mit Interesse und Vergnügen gelesen werden möchte. » Auch der Kritiker in der Münchener *Allgemeinen Zeitung* (1889 N. 124, Beilage) hat nach einigen unwesentlichen Aussetzungen die *Principienfragen* als « eine unläugbar verdienstliche Streitschrift » bezeichnet.